

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Zur Borromäus-Enzyklika**

**Hadorn, Wilhelm**

**Bern, 1911**

II. Die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche mit besonderer  
Berücksichtigung der modernistischen Bewegung

## II.

Die gegenwärtige Lage der katholischen  
Kirche mit besonderer Berücksichtigung  
der modernistischen Bewegung.





Wenn sich die protestantische Welt gegenwärtig intensiv mit der äußern und innern Lage der katholischen Kirche, insonderheit mit der modernistischen Bewegung beschäftigt, so bedarf es hierfür wohl kaum eines Wortes der Entschuldigung. Die Grenzmauern zwischen den beiden Konfessionen sind unter dem Einfluß verschiedener nivellierender Mächte und Strömungen zwar noch lange nicht verschwunden, aber doch erheblich niedriger geworden, so daß vor allem das Hinüberschauen leichter geworden ist. In einer Zeit, in welcher die Presse auch über die geringfügigsten Vorgänge auf dem Gebiet des kirchlichen und religiösen Lebens sofort und ausführlich Bericht erstattet, kann man gar nicht mehr anders als wenigstens zu den großen und wichtigen Ereignissen und Strömungen innerhalb der andern Konfessionen, Kirchen und Religionen Stellung zu nehmen. Bereits seit einigen Jahren ist die Aufmerksamkeit der gesamten Welt in ganz besonderm Maße auf die katholische Welt gerichtet, wie das seit dem vatikanischen Konzil nicht mehr der Fall gewesen ist.

Gemeinsame nationale und religiöse Interessen stehen in Frage. Je mehr sich die Konfessionen infolge der modernen Völkerwanderung vermischen, je größer die dadurch herbeigeführte Arbeits- und Lebensgemeinschaft, mit einem Wort, die Gemeinschaft der Kultur wird, desto weniger kann es uns gleichgültig sein, in welchem Sinn und Geiste die eine Hälfte, oder das eine Drittel der Menschen beeinflußt und geleitet wird, mit denen wir in dieser Lebensgemeinschaft stehen.

Hingegen kann zum Eingang die Versicherung nicht überflüssig sein, daß es sich im folgenden nicht um eine polemische Beschäftigung mit der gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche handelt, um Waffen zu gewinnen zum Kampf gegen diese Kirche, ein Fehler, der in der Polemik hüben und drüben oft begangen worden ist. Hoffentlich erblickt man in diesen Ausführungen auch nicht eine „unbefugte Einmischung“ in die innern Angelegenheiten der katholischen Kirche. Wie der Vortrag, der hier veröffentlicht wird, vor einer protestantischen Zuhörerschaft gehalten wurde, so wendet sich auch diese Schrift an protestantische Leser, um ihnen zu einer gerechten und mit den Thatfachen übereinstimmenden Beurteilung der gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche, insonderheit der modernistischen Bewegung zu verhelfen, in dem im Vorwort ausgesprochenen Sinne. Unsere Glaubensgenossen haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Zeichen der Zeit zu deuten, um sie zu verstehen. Und Zeichen der Zeit sind wahrhaftig alle die Schwierigkeiten und folgenschweren Niederlagen, an denen das Pontifikat des gegenwärtigen Papstes Pius X, im Gegensatz zu der an Erfolgen und Triumpfen so reichen, glänzenden Regierung seines Vorgängers, mehr als reich ist! In der protestantischen Welt darf man sich fragen, ob diese Erschütterung der Macht und des Ansehens von Rom in Folge der neuesten Ereignisse der Anfang des Endes dieses Systems der päpstlich kirchlichen Politik ist, oder ob es der Frühlingsturm ist einer kommenden innern Erneuerung und Wiedergeburt der katholischen Kirche, wie sie nicht nur die Modernisten und viele Protestanten, sondern auch ebensoviele aufrichtige, gut katholische Christen in der Tiefe ihrer Seele ersehen.

## 1. Zur äußern Lage der katholischen Kirche.

Was zunächst die äußere Lage der katholischen Kirche anbetrifft, so ist sie in den protestantischen Ländern zwar relativ günstig, namentlich in Deutschland und in den anglikanischen und nordamerikanischen Ländern. In Deutschland ist das katholische Zentrum ein Machtfaktor geworden, mit dem jede Reichsregierung rechnen muß. Auf das Wachstum der katholischen Bevölkerung in ehemals ganz protestantischen Städten und Ländern ist dabei weniger Gewicht zu legen. Das ist die natürliche Folge der Völkermischung, die analoge Verschiebungen auch in katholischen Städten und Ländern mit sich bringt. Man vergleiche nur das starke Wachstum der protestantischen Bevölkerung z. B. im Kanton Solothurn. Auch auf die Zahlen der Uebertritte ist nicht viel zu geben. In dieser Beziehung läßt man sich gewöhnlich durch das Aufsehen täuschen, das auf katholischer Seite von einem jeden Uebertritt gemacht wird. Die Statistik der deutschen protestantischen Kirchen ergibt Jahr für Jahr größere Zahlen von Uebertritten zu ihr als von Austritten. Wie es mit den Uebertritten zur evangelischen Kirche in Oesterreich steht, darf hier als bekannt vorausgesetzt werden. In diesem Lande ist der Protestantismus im Vormarsch. In England hat die anglikanische Richtung innerhalb der Episkopalkirche die Uebertrittsbewegung, die unter den Kardinalen Newman und Manning in Fluß gekommen war, fast zum Stillstand gebracht. Trotzdem zeugt eben diese Richtung für den tiefen Eindruck, den eine katholische Frömmigkeit auch im 20. Jahrhundert immer noch auf weite Kreise machen kann.

In all diesen Ländern ist es eben die Minoritätsstellung und der Einfluß der protestantischen Kultur,

die der katholischen Kirche zugute kommen. Ein süditalienischer Katholizismus ist in Deutschland, England und der Schweiz einfach nicht möglich. Die Konkurrenz mit der protestantischen Kirche nötigt die katholische Kirche, alle Kräfte aufzuspannen, um religiös nicht minderwertig zu erscheinen. Dazu kommt in Deutschland der Einfluß der katholischen Universitäten und der gesamten Kultur, in der Schweiz die immer noch kräftige und gesunde ursprüngliche und von weltlichem Wesen weniger berührte schweizerische Eigenart des katholischen Land- und Bergvolkes. Man muß Fabellen Kaisers Roman die „Friedenssucherin“ oder Ernst Zahn's Schilderungen der prächtigen Charaktergestalten, wie sie in der katholischen Urschweiz noch vorhanden sind, gelesen haben, um diese unsre oben aufgestellte Behauptung verstehen und billigen zu können. Hier in diesen Ländern stehen die besten und treuesten Kerntruppen der katholischen Kirche, eine achtungsgebietende und im ganzen auch achtungswerte Macht.

Wie so ganz anders aber sieht es in den romanischen Ländern, den eigentlichen Stammländern des Katholizismus aus! Von allen Nachrichten über die Vorgänge in Portugal war nach meinem persönlichen Empfinden die kleine Notiz am bedeutsamsten, der Papst sei von der unerwarteten Wendung der Dinge so schmerzlich bewegt gewesen, daß er lange Zeit betend in seiner Kapelle geweilt habe, und: man fürchte im Vatikan, das Gelingen der Revolution könnte auf Spanien einen verhängnisvollen Einfluß ausüben. In der Tat hat Rom Ursache genug, diese politische Umwälzung sehr ernst zu nehmen. Die portugiesische Revolution trägt einen ausgesprochen antikerikalen Charakter, ist doch eine der ersten Amtshandlungen der neuen Regierung die Ausweisung der religiösen Orden ge-

wesen. Es ist merkwürdig, und auch ein Zeichen der Zeit, daß unter denjenigen Völkern, welche die vielgepriesenen Segnungen einer festen kirchlichen Autorität am eigenen Leibe erfahren haben, alle Freiheitsbewegungen viel blutiger und revolutionärer vor sich gehen, als in der protestantischen Welt, und daß die ursprünglich katholischen und romanischen Völker sich immer wieder als der Mutterboden für alle revolutionären und anarchistischen Bestrebungen erweisen.

Die Besorgnis des Vatikans, daß die portugiesische Revolution auf Spanien zurückwirken könnte, ist nicht unbegründet. Noch ist der Konflikt der Kurie mit Spanien in aller Erinnerung. Was bedeutet in diesem allerkatholischsten Lande die Tatsache, daß die diplomatischen Beziehungen mit der Kurie abgebrochen sind? Ist, so fragt man sich, die Machtstellung, welche die katholische Kirche in Spanien während Jahrhunderten eingenommen hat, am Ende wirklich bedroht, wie die Zeitungen gemeldet haben? Freilich muß man auch in Betracht ziehen, daß bei solchen Nachrichten, wie sie von den meist in jüdischen Händen befindlichen Depeschenagenturen verbreitet werden, sehr oft der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Es hat sich auch bei diesem Konflikt in erster Linie nicht um religiöse Interessen und Motive gehandelt. Die Streitfrage war wesentlich politischer und wirtschaftlicher Natur, indem das Land unter der drückenden Last der Uebersahl von steuerfreien Klöstern und von militärfreien Ordensleuten mit ihrer wilden, dem unlautern Wettbewerb gleichkommenden Gewerbe-Konkurrenz fast zu erliegen droht. Man darf sich auch nicht der Illusion hingeben, daß alle diese an den Kulturkampf erinnernden Konflikte etwa zu einem Uebertritt größerer Massen zum Protestantismus führen könnten. Es braucht nur in der Politik des Vatikans der Umschwung einzutreten, der vielfach erwartet wird,

daß die Zügel der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten den Händen der beiden starrköpfigen und nicht weitblickenden Kardinate Merry del Val und Vives y Tutos entzogen und wieder in diejenigen des gewiegten Diplomaten Rampolla gelegt werden, so wird sich auch die liberale Regierung eines Canalejas im Interesse der Monarchie zu einem beide Teile befriedigenden Modus vivendi bereit finden lassen<sup>1)</sup>. Das ist eben der Fluch der bösen Tat, der rücksichtslosen, blutigen Unterdrückung der evangelischen Bewegung in der Reformationszeit, daß in diesen romanischen Ländern die religiöse Sehnsucht, aus der eine Reformation entstehen konnte, auf Jahrhunderte unterbunden worden ist. Die Gegenwart aber mit ihrem materialistischen Gepräge ist einstweilen nicht dazu angetan, sie wieder aufleben zu lassen. Die Massen bröckeln langsam von Rom ab, ohne ein Verlangen nach einem religiösen Erfas zu verspüren, und die Gebildeten sind längst mit dem christlichen Glauben zerfallen. Soweit sie nicht Freidenker nach Art des harmlosen und unbedeutenden Ferrer sind, huldigen sie einer voltairianischen Aufklärung. „Los von Rom“ heißt hier zunächst so viel als „Los von der Religion“. So beruht alle Hoffnung auf eine religiöse Erweckung in diesem unglücklichen Lande immer noch auf jener kleinen, aber rührigen und lebendigen Gemeinde, die Fliedner gesammelt hat. Ihre Petition um Gewährung der Kultusfreiheit, die sich in kürzester Zeit mit 150,000 Unterschriften bedeckt hat, ist soeben den Cortes eingereicht worden. Ein großer und erfreulicher Erfolg für ein Land, in welchem während Jahrhunderten der mittelalterliche Katholizismus unumschränkt herrschen konnte.

Ähnlich ist die Lage der katholischen Kirche in dem von der Kurie von jeher verhättselsten Frankreich. Die Separation war für sie ein vernichtender Schlag. Seit der

Aufhebung des Kultusbudget fehlen ihr die Mittel zur Erhaltung der Pfarreien und Kaplaneien. Da es die kurz-sichtige Politik des Papstes nicht gestattet, die vom Gesetz geforderten Organisationen und Vereine zu bilden — was eben einer Anerkennung des Gesetzes gleich käme — so sind manche Gemeinden verwahrloßt und dem Zerfall nahe. Die Seminarien sind entvölkert, kein Wunder, daß niemand mehr Priester werden will. Auch die alte hugenottische Kirche bekommt ja die Folgen der Separation zu spüren. Ihre ökonomische Lage ist ebenfalls etwas gefährdet, und bereits sind einzelne Gemeinden eingegangen. Die französische Politik ist offen freidenkerisch und antireligiös. Der durch die brutale Unterdrückung der evangelischen Missionen berückichtigte ehemalige Gouverneur von Madagaskar, Augagneur, jetzt Préfet in Lyon, hat es unverblümt herausgesagt, daß sich der Satz „le cléricalisme c'est l'ennemi“ auch auf den Protestantismus beziehe. Immerhin fällt es dem Protestantismus leichter, sich in diese Verhältnisse zu fügen.

Und nun Italien, das Stammland des Katholizismus! Ich rufe als Zeugen einen katholischen Priester auf, Don Romolo Murri, aus dessen Schriften ein Sammelband unter dem Titel „Kämpfe von heute“ in deutscher Uebersetzung vorliegt. Daß er als Modernist unter den an erster Stelle mit der Exkommunikation Bestraften steht, ändert an der Wucht dieses Zeugnisses nichts, indem er, als er diese Artikel schrieb, noch katholischer Priester war und seine ganze Kraft dafür einsetzte, „unter den jungen, italienischen Klerikern eine Bewegung hervorzurufen, die mit sieghafter Kraft vielen dieser Dinge (d. h. der innern Notstände) hätte Abhilfe bringen und neue Strömungen hätte schaffen können“. Und was sagt dieser Priester über die Lage der katholischen Kirche in Italien? Er schreibt in

seinem an die deutschen Leser gerichteten Vorwort: „Der Katholizismus ist augenblicklich viel mehr ein Faktum als ein Faktor in unserem italienischen Leben. Zwischen den vielen Elementen, die ihn konkret ausmachen, hat die innerliche und tiefe Religiosität nur einen bescheidenen Teil. Religion eines Volkes, bei dem die Besorgnisse um das Ewige sehr wenig Raum haben, und das ganz der äußerlichen Natur hingegeben ist und den flüchtigen Augenblick liebt, ist er uns weit mehr als eine wahre Religion des Geistes: als ein ästhetisches und politisches Erbe erhalten worden.“<sup>2)</sup>

Jedenfalls weiß Rom nur zu gut, warum es sein für alle Katholiken geltendes Verbot, an den politischen Wahlen teilzunehmen, nicht zurückzieht. Die politische Ohnmacht des Katholizismus würde dadurch offenbar werden.

Das ist die äußere Lage der katholischen Kirche, trotz aller zum Teil außerordentlichen politischen Erfolge in den paritätischen Ländern doch im ganzen eine Notlage, als welche sie auch von den leitenden Männern selbst empfunden wird. Der kürzlich verstorbene Berliner Philosoph Paulsen hat vor zwei Jahren die feine Bemerkung gemacht, die Anfangsworte des berühmten Syllabus vom Jahre 1907 *Lamentabili* gäben im Grunde den Ton in allen Kundgebungen des Heiligen Stuhles an. „Es sind lauter verzweifelte Lamentationen über den verderbten Zeitgeist, der sich nicht von Rom regieren lassen will, nirgends Jubeltöne über errungene Siege.“<sup>3)</sup>

Allerdings beziehen sich diese Klagen des Oberhauptes der katholischen Kirche mehr auf die innere als auf die äußere Lage der Kirche. Die politischen Schwierigkeiten sind auch geringfügig im Vergleich zu den innern Schwierigkeiten, unter denen die Kirche seit einigen Jahren zu leiden hat. Es ist der Kampf gegen den Modernismus, der

sie in ihren Grundvesten erschüttert und eine Krisis heraufbeschworen hat, deren Ausgang nicht abzusehen ist. Durch die bekannte Borromäus-Enzyklika vom Vorfrommer des letzten Jahres mit ihrem heftigen und verlegenden Ausfall gegen die Reformatoren ist die modernistische Bewegung, mehr als den Autoren dieses Schriftstückes lieb ist, auch für die Nichtkatholiken in den Vordergrund des Interesses getreten. Dieser unnötigen Provokation ist es vor allem zuzuschreiben, daß jetzt auch die der Borromäus-Enzyklika vorangegangenen wie die seither erlassenen Kundgebungen des päpstlichen Stuhles so aufmerksam gelesen und beachtet werden, und daß der Kampf gegen den Modernismus mit so gespanntem Interesse verfolgt wird.

## 2. Der Kampf im Innern der Kirche.

Man hat sich gewöhnt, weil man es immer sagen und rühmen hörte, die katholische Kirche im Gegensatz zu der protestantischen als eine innerlich einig und einheitlich zu betrachten und zu beneiden.

Wie viele ängstliche Seelen haben in den Geistes- und Glaubenskämpfen der Gegenwart keinen andern Ausweg mehr gewußt, als die Heimkehr in den Schoß der katholischen Kirche<sup>4)</sup>, in der es keine einander kirchlich und dogmatisch diametral gegenüber stehenden Richtungen und Lehrmeinungen, keine Bibelkritik, keine Sekten und Absonderungen gebe, in der die Wahrheit der christlichen Religion, enthalten im Apostolikum, als ein unantastbares heiliges Kleinod gehütet und jeder neu auftauchenden Unsicherheit durch die Entscheidung und die Autorität eines unfehlbaren, durch den heiligen Geist inspirierten Lehramtes rechtzeitig ein Ende gemacht werde. Etwas imponierendes hat diese Einheit der Lehre unstreitig, gerade

wie die Einheitlichkeit der Kirchensprache, des Kultus, der Hierarchie und der Zeremonien. Auf den Kanzeln Italiens wird dasselbe gepredigt, wie auf jeder deutschen Kanzel. Dieselbe Wahrheit wird Sonntag für Sonntag, ja Tag für Tag in der Gestalt der Messe verherrlicht, sei es im St. Peter in Rom, sei es in S. Marco in Venedig, sei es im Kölner Dom oder in der Missionskirche von Peking. So viele Kirchen und Kapellen ein Land aufweist, so viele Lehrstühle an den Gymnasien und Hochschulen ein Land zählt, es ist dieselbe Wahrheit, die gepredigt und gelehrt wird, und die das Siegel der Wahrheit ebendarin hat, daß sie „von allen und zu allen Zeiten und überall geglaubt worden ist und noch wird“.

Und doch ist diese Einheitlichkeit nur ein blendender Schein. In Wirklichkeit steht es mit ihr nicht so glänzend, wie die blinden Verehrer der katholischen Kirche behaupten. Trotz des Ausspruchs des Nuntius in München, daß es in Deutschland nicht Katholiken verschiedener Richtung gebe, tobt nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen katholischen Welt ein gigantischer Kampf zwischen dem alten Glauben und dem Modernismus. Der alte Glaube hält ungebrochen fest an der kirchlichen Tradition mit ihren mittelalterlichen religiösen Idealen, mit ihrer schroffen Ablehnung des Protestantismus und alles dessen, was von den Lehrsätzen des Konzils von Trient auch nur um Haars Breite abweicht, mit ihren nie aufgegebenen Ansprüchen auf irdische Macht, Einfluß, Geltung und Herrschaft über die Geister, wie diese Ideale und Ansprüche in der Zeit des Kardinals Karl Borromäus wieder herrschend geworden sind. In den leitenden Kreisen von den Bischöfen an aufwärts bis zu der obersten Spitze der katholischen Hierarchie, ist keine andere Tendenz und

keine andere Auffassung vertreten, noch überhaupt möglich und denkbar, vielleicht mit Ausnahme einiger weniger Bischöfe in Frankreich und Amerika.

Dagegen ist der Modernismus weit verbreitet unter der niedern Geistlichkeit, den Universitätsprofessoren, den Schriftstellern und der ganzen gebildeten Welt, so weit sie noch katholisch denkt und fühlt. „Sein wahrer Name“, schreibt der italienische Modernist Fogazzaro, „ist Legion“. Er lebt, denkt und arbeitet in Frankreich, England und Deutschland, in Amerika und Italien. Er trägt die Soutane, die Uniform, wie auch den Gesellschaftsrock. Er wirkt an den Hochschulen und verbirgt sich in den Seminaren. Er kämpft in der Presse und betet im Schatten der Klöster. Er predigt sozusagen nicht mehr, aber er hält noch Konferenzen. Er ist Exeget und Historiker, Theologe, Forscher und Dichter. Er schreibt nicht immer, bisweilen ist er nur leidenschaftlicher Leser, ein einfacher Gläubiger oder ein Denker.“ Was der Modernismus erstrebt, ist kurz gesagt eine Versöhnung zwischen dem religiösen Gut des Katholizismus und dem Wissen, der Bildung und der Kultur der Gegenwart. Dieser Kampf gegen den Modernismus ist es, welcher der innern Lage der katholischen Kirche ihr ernstes Gepräge gibt. Seinetwegen ist im Jahre 1907 ein neuer Syllabus erschienen, enthalten im Dekret *Lamentabili*, und im Herbst des gleichen Jahres die ausführliche Enzyklika *Pascendi dominici gregis* an den gesamten Episkopat, in welcher die Lehren des Modernismus verdammt worden sind. Damit ist die längst latente Krise in der katholischen Kirche in ein akutes Stadium getreten. Schon in dieser Enzyklika werden die Mittel und Wege genannt, welche zur Unterdrückung dieser modernistischen Bewegung angewendet werden sollen: Zensur und Ueber-

wachung aller Schriften und Bücher, sowie aller Kleriker und Priesteramtskandidaten.

Wie ernst es dem Papste mit der Fortsetzung dieser Politik einer rücksichtslosen Bekämpfung der modernistischen Irrlehre ist, beweisen alle seitherigen Maßnahmen, unter denen die Borromäus-Enzyklika nur ein Glied ist. Die bedeutendsten Vertreter des Modernismus wurden entweder zur Unterwerfung gezwungen, oder in ihrem Amte eingestellt. Katholische Vereinigungen, die wie die große Organisation des „Sillon“ in Frankreich auch nur einen leisen Anflug von Modernismus und Demokratie an sich trugen, sind aufgelöst worden. Ein neues „Motu proprio“, das heißt, ein aus eigenem Antrieb erlassenes Edikt, vom 1. September 1910, schärft den Bischöfen die Pflicht ein, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln diese Pest des Modernismus, welche die Quintessenz aller Irrtümer sei, zu bekämpfen. Die Lektüre modernistischer Schriften wird verboten. Katholische Schriftsteller und Druckereien müssen überwacht werden. Eigenmächtige Vereinigungen der Geistlichen sollen unterbleiben. Insbesondere sollen die Priesteramtskandidaten in den Seminarien einer peinlich genauen Ueberwachung unterworfen werden. Sie dürfen nur die alte scholastische Theologie kennen lernen, daneben aber nichts anderes hören und lesen, nicht einmal Zeitungen, auch nicht die „guten“ katholischen. So groß ist in den Augen des Papstes die modernistische Gefahr, daß wie bei einer Seuche die strengsten Desinfektions- und Absperrungsmaßregeln als nötig erachtet werden. Selbst die Professoren müssen vor Beginn ihrer Kurse die Texte, Fragen und Thesen ihrer Vorlesungen den Bischöfen zur Begutachtung unterbreiten, damit nichts von dem modernistischen Geiste zu den Ohren der künftigen Priester gelangt. Sollte ein Professor von der gesunden Lehre ab-

weichen, so müßte er alsbald abberufen und entfernt werden. Endlich wird allen Priesteramtskandidaten, Beichtvätern, Predigern, Pfarrern, Ordensvorstehern und Professoren ein neuer Eid auferlegt, den sie vor Eintritt ihres Amtes abzulegen haben, und in welchem sie geloben müssen, alle die 65 Irrtümer abzuschwören, die der Papst im neuen Syllabus aufgezählt hat, und ihre Unterwerfung unter alle Vorschriften der Kurie gegen den Modernismus eidlich zu bekräftigen. Wer den Eid bricht, verfällt der heiligen Inquisition.

Wenn so schwere Geschütze auffahren, und so scharfe Waffen aus den mittelalterlichen Rüstkammern hervorgeholt werden, dann muß in der Tat die Krisis ernst, die Gefahr groß, ja der Bestand der katholischen Kirche bedroht sein. Das ist nach der Auffassung der Kurie auch in der Tat der Fall. Wie eine plötzlich aufsteigende Wolke, die einen Sturm ankündigt, ist diese modernistische Gefahr, von der man vor 10 Jahren noch gar nicht redete, über die Kirche gekommen, eine Bedrohung nicht von außen, weder vom Staate, noch vom Protestantismus, sondern von innen heraus von einer Richtung, die doch behauptet, nur das Wohl der Kirche im Auge zu haben.

Warum diese Richtung so gefährlich ist, darüber hat Pius X in der Enzyklika *Pascendi* eine ausführliche Belehrung gegeben. Der Modernismus trete auf als Religionsphilosophie, Theologie, Geschichtsforschung, Bibelkritik, Moral, als eine alle Einrichtungen der Kirche in Frage stellende Reformrichtung. Seine Philosophie sei „Agnosticismus“, seine Religion laufe auf eine bloße „Immanenz“ Gottes im Bewußtsein des Menschen hinaus. Die absolute Trennung von Glauben und Wissen, die der Modernismus fordere, vernichte alle „Vernunftserkenntnis“ von göttlichen Dingen und alle geschichtlichen Tatsachen einer objektiven

göttlichen Offenbarung. Seine Theologie löse das Gebäude der Lehren der Kirche auf in einen natürlichen „Entwicklungsprozeß“. Die Glaubenswahrheiten und Zeremonien gebe er als „Symbole“ aus. Was das Verhältnis zum Staate betrifft, so verlange er eine solche Hingebung an das Staatswohl, daß darüber die Rücksichten gegen die Kirche hintan gesetzt würden. Dabei wollen die Modernisten aber doch die allein wahren Katholiken sein, die auch allein im Stande seien, die lau gewordenen Glieder für die Kirche wieder zu gewinnen. In der Bibelkritik hätten sie die verwegenen Behauptungen der Protestanten angenommen und die Rechtheit einzelner Bücher der heil. Schrift geleugnet. Trotzdem behaupteten sie, die Bibel habe ein eigenes göttliches Leben in sich, durch das sie sich zu ihrer Zeit trotz aller geschichtlicher und wissenschaftlicher Irrtümer als Offenbarung Gottes beglaubigt habe. In ihren Predigten gäben sie sich den Anschein, die frömmsten Leute zu sein. Auch den Jugendunterricht und den Kultus wollten sie reformieren. In der Moral huldigten sie dem „Amerikanismus“, indem sie sogar die Aufhebung des Zölibates der Priester verlangen. Man müsse ihnen zwar das Zeugnis ausstellen, daß sie unermüdlich in der Arbeit seien und eine gewisse Frömmigkeit besäßen. In Wirklichkeit aber seien es nur die Neugierde und der Hochmut, aus denen alle diese Irrtümer entsprungen sind. „Die Neugierde allein erklärt sie, und der Hochmut hat ihre Vertreter verführt, sich gegen die Tradition aufzulehnen. Hochmut, dieser Geist der Insubordination, steckt hinter dem Gerede von einer Versöhnung der Autorität mit der Freiheit. Hochmut ist es, der andere reformieren will und es vergißt, sich selbst zu bessern!“ Das ist der furchtbare Feind in den eigenen Reihen, zu dessen Niederwerfung die Kirche alle Machtmittel aufgeboten hat. Diese gewaltigen Anstrengungen zur Unter-

drückung des Modernismus, welche die katholische und die nichtkatholische Welt in Athem halten, machen es uns zur Pflicht, über das Wesen und die Ziele der Bewegung sich Klarheit zu verschaffen.

### 3. Wesen und Ziele des Modernismus.

Vor allem muß man sich fragen, ob das Bild, welches die Enzyklika Pascendi vom Modernismus entwirft, der Bewegung gerecht wird und mit den Tatsachen übereinstimmt. Die Antwort kann nur ein entschiedenes „Nein“ sein. Wohl stammen einzelne Sätze und Ausdrücke aus sogenannten modernistischen Schriften, aber der Zusammenhang, in welchen sie gestellt sind, und die Schlussfolgerungen, die aus ihnen gezogen werden, ergeben ein falsches Bild, ganz abgesehen von dem hämischen, äzenden und verletzenden Ton des Schriftstückes, der, auch für Nichtkatholiken wahrnehmbar, von der diplomatisch feinen und gewählten Sprache der Rundgebungen Leos XIII absticht. Kein Wunder, daß die als Modernisten in erster Linie verdächtigten Theologen und Kleriker erklärten, sie fühlten sich von dieser Schilderung nicht betroffen.<sup>4)</sup>

Man hat gleich nach dem Erscheinen der Enzyklika gefragt, wen sie eigentlich angehe. Namen werden keine genannt. Aber die einzelnen Sätze und Ausdrücke sind bei allem Unvermögen, dem Gegner gerecht zu werden, so deutlich, daß man genau weiß, wer gemeint war. Sie gilt in erster Linie dem französischen Gelehrten und Bibelforscher Abbé Loisy<sup>5)</sup>, jetzt, nachdem er dem Kirchenbann verfallen ist, Professor der Religionswissenschaft am Collège de France, und sodann dem ehemaligen englischen Jesuitenpater Tyrrell<sup>6)</sup>, dem Vertreter

des modernen anglikanischen Katholizismus, einem Schüler Newman's.

Das sind nun noch lange nicht die einzigen Modernisten, wohl aber, wie man versichert hat, diejenigen, welche man in Rom am besten kennt, mit Ausnahme der italienischen Modernisten vor allem Murri's. Seither sind noch eine Reihe von Theologen und Literaten als Modernisten berüchtigt worden, obschon auf die wenigsten von ihnen das in der Enzyklika entworfene Bild paßt. Von den deutschen Gelehrten gilt der verstorbene Professor Schell in Würzburg, eine edle Gelehrtennatur, dessen Leben und Wirken unter endlosen versteckten und offenen Angriffen eine wahre Leidensgeschichte war, als der Vater des deutschen Modernismus, obwohl er immer seine gut katholische Gesinnung und Ueberzeugung und seine Uebereinstimmung mit der Theologie eines Thomas von Aquino, wie seine Gegnerschaft gegen den in der Enzyklika als Urheber des Modernismus bezeichneten Philosophen Kant betont hat. In ähnlicher Weise sind die Professoren Ehrhard, Schnitzer und Funk als Modernisten verdächtigt worden. Aber erst die definitive Verweigerung des Modernisteneides wird es offenbar machen, welche Männer es wagen, sich ohne Reserven und Einschränkungen zum Modernismus zu bekennen. Die Ausführungen der päpstlichen Kundgebungen enthalten eben trotz aller Ausführlichkeit so wage und dehnbare Kriterien, daß es im Einzelfalle nicht leicht ist, die Grenze zu ziehen, ein Umstand, der hinwiederum allen Verdächtigungen und Angebereien Thür und Tor öffnet. Niemand wird z. B. den Prinzen Max von Sachsen für einen Modernisten im Sinne Loisy's und Murri's halten, nicht einmal für einen gemäßigten. Und doch hat er sich damit, daß er, nach dem Gebot der Wahrhaftigkeit ge-

horfam gegen sein Gewissen und seine Erkenntnis der Wahrheit, offizielle Lehren der katholischen Kirche als Irrtümer bezeichnet hat, des Modernismus schuldig gemacht. Dies Beispiel mag zeigen, wie schwer es im Einzelfall selbst für einen aufrichtigen Katholiken ist, nicht in die Nege des Modernismus zu fallen! Ließt man die Schriften derjenigen Katholiken, welche sich des Vorwurfs erwehren möchten, Modernisten zu sein, so könnte man beinahe auf den Gedanken kommen, es gebe gar keinen Modernismus, oder dann nur außerhalb der katholischen Kirche, und der Papst kämpfe gegen ein Gespenst, das nur in der verängstigten Phantasie einiger Eiferer existiert! 7)

Und dennoch gibt es einen Modernismus, der, wie der Papst ganz richtig gesehen hat, in seinen Konsequenzen für den Katholizismus, wie er geworden ist, durchaus gefährlich ist. Auch darin trifft er das Richtige, daß die Enzyklika darauf verzichtet, einzelne Namen anzuführen. Der Modernismus ist in der Tat ein Sammelname für die verschiedenartigsten Geister, für Gelehrte und Politiker, für Geistliche und Laien, die unter sich sehr verschiedenartige Anschauungen und Tendenzen repräsentieren. Sie sind aber doch durch gemeinsame Stimmungen und Tendenzen, durch die Anwendung moderner Forschungsmethoden, durch die Aufgeschlossenheit gegenüber dem modernen Geist und durch die Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Unabweisbarkeit gewisser Reformen innerlich verbunden. Dies ist das Gemeinsame und Einigende. Eine Organisation besitzen sie nicht. Sie kommen in Frankreich und Italien etwa auf Konferenzen zusammen. Sie haben einige Organe, wie in Deutschland das „Zwanzigste Jahrhundert“, in Italien den „Rinnovamento“, aber sie bilden keine organisierte Partei.

Dieser tatsächlich existierende Modernismus befolgt, so weit er sich wissenschaftlich betätigt, eine von der katholischen Doktrin abweichende Arbeitsmethode, indem er die christliche Religion nach ihrer Geschichte und ihrem Gehalt genau wie jeden andern wissenschaftlichen Stoff untersucht und prüft, ohne Voraussetzungen, lediglich nach den Kriterien der reinen Vernunft.

Daß er gebunden ist, weil er beim katholischen Dogma als dem Ziel der Forschung ankommen muß, was auch seine Absicht ist, das nimmt dieser Wissenschaft den Charakter der reinen, voraussetzungslosen Forschung, und setzt den einzelnen Gelehrten, wie das Beispiel des Prinzen Max zeigt, häufig genug den schwersten Gewissenskonflikten aus. Es bleibt aber immerhin noch ein gewisser Spielraum übrig, innerhalb dessen ein Historiker oder ein Dogmatiker sich frei bewegen kann. Mit Hilfe des Entwicklungsgedankens haben denn auch die modernistischen Gelehrten versucht, die Geschichte der katholischen Kirche zu verstehen und die Beschlüsse der Konzilien zu rechtfertigen, indem sie die Dogmen als Symbole höherer Wahrheiten idealisiert haben. So hat z. B. ein so kritischer Geist wie Loisy, der so weit gegangen ist, zu behaupten, daß zum ursprünglichen Evangelium Jesu weder der Christus- noch der Heiligenkultus gehöre, den Kultus der Jungfrau und der Heiligen als notwendige Folge der ewigen Wahrheit „von dem im Menschlichen bei Jesus sich wiederpiegelnden Göttlichen“ zu rechtfertigen unternommen, und versichert, daß der Katholik durch das Tragen des Skapulier's und das Beten des Rosenkranzes tatsächlich in die Gemeinschaft der Heiligen, d. h. in die Gemeinschaft mit Jesus und mit Gott eintrete! Es gereicht aber dem Wahrheits- und Wirklichkeitsinn dieser Forscher nur zur Ehre, daß sie sich in der Tat manche Ergebnisse der protestantischen Theologie angeeignet haben und es

nicht verschmähten, ihren Glauben vor dem modernen Denken zu rechtfertigen. Ein schweres Unrecht fügt man ihnen zu, wenn man ihnen vorwirft, daß sie, um ihr wissenschaftliches Ansehen zu retten, der modernen Wissenschaft Konzessionen gemacht hätten, und daß „Hochmut und Neugierde“, wie die Enzyklika sagt, die Wurzel ihres Modernismus seien. Vielmehr tritt uns in diesen Kreisen ein arbeitsfroher und zuversichtlicher Geist entgegen, der kühne Glaube, daß, um mit Schell zu reden, ein der Kultur zugewandter, Wissenschaft und modernes Leben freudig bejahender Katholizismus sich geradezu als das „Prinzip des Fortschritts“ erweisen müsse. Auf diese Hoffnung ist freilich jetzt ein vernichtender Neis gefallen. Tyrell spricht mit ergreifendem Schmerz in seiner Antwort auf das Schreiben des Bischofs von Southwark, der ihm die Exkommunikation ankündigte und seine Unterwerfung verlangte, von der Enzyklika, daß sie „die einzige Art und Weise zerstört, wie man den Katholizismus und alle die Gründe verteidigen kann, die man hat, um innerhalb anständiger Grenzen sich der kirchlichen Autorität zu unterwerfen, ein Schriftstück, das den größten Skandal bildet für Tausende, die wie ich durch den Einfluß des Kardinal Newman und die mystische Theologie der Väter und der Heiligen zur katholischen Kirche geführt worden sind“. In einer Zeit, in welcher die edelsten Forscher, erfüllt von einem Gefühl des Unbehagens über die Rückständigkeit der katholischen Kirche auf allen Gebieten und über ihre Bedeutungslosigkeit als Potenz im Leben der Gegenwart, sich anschickten, hier Wandel zu schaffen, mußte von Rom aus dieser Eifer auf die brutalste Weise gelähmt werden.

Den Vertretern der Wissenschaft zur Seite stehen die modernistischen Schriftsteller, Literaten und Künstler. Auch sie leiden unter der geistigen Inferiorität

des Katholizismus, unter der Minderwertigkeit seiner schriftstellerischen Leistungen und unter der Rückständigkeit der katholischen Völker in sozialer und politischer Beziehung. Sie erkannten und bekannten, daß die katholische Welt von der nicht-katholischen überflügelt worden sei, weil das katholische Geistesleben durch die Fesseln der blinden Unterwerfung unter das Unfehlbarkeitsdogma und durch die Beschränktheit der katholischen Weltanschauung unterbunden werde. In der frischen Luft der Freiheit erschienen Zeitschriften und Bücher, die mit der Kritik an den Einrichtungen der Kirche und an ihren Notständen und Schäden nicht zurückhielten, deren literarischer und künstlerischer Wert aber auch dem Gegner Achtung abnötigte.

Mit diesen rein wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen im Sinne des Modernismus gehen gewisse politische und nationale Bestrebungen Hand in Hand, die darauf hin tendieren, die ultramontane Politik des Katholizismus mehr und mehr in eine ehrliche vaterländische und freiheitliche demokratische überzuleiten, zur Hebung und Stärkung der Volkskraft ohne Gefährdung des konfessionellen Friedens. In Deutschland ist es die Richtung Bacher, die „Leute um die Kölner Volkszeitung“, in Frankreich der „Sillon“<sup>8)</sup>, in Italien die von dem bereits öfters genannten Don Romolo Murri vertretene demokratische, oder genauer christlichsoziale Bewegung. Murri, ein Schüler George Tyrells, der Leader der antiklerikalen katholischen Politik in Italien, erinnert mit seiner unerbittlichen ernstesten Kritik und seiner beinahe mystischen religiösen Begeisterung an den düstern Mönch Savonarola. Seine Geißelhieben vergleichbaren Anklagen gegen die Kirche und die Geistlichkeit, „deren Stumpfheit gegenüber jeder lebendigen und dringenden Frage offenbar sei“, haben ihm schließlich das Interdikt

zugezogen, nachdem er der Aufforderung, der Politik zu entsagen, nicht nachgekommen war. So mußte der geistliche Abgeordnete, der auf den Bänken der äußersten Linken seinen Platz eingenommen hatte — ein für Italien unerhörtes Schauspiel —, seine Soutane ausziehen und sich von der Kirche trennen, an der er doch mit allen Fasern seines Wesens hing.

Am schwersten zu beantworten ist ohne Zweifel die Frage, in wie weit es sich im Modernismus um eine religiöse Bewegung handelt. Sie wird uns im Schlußkapitel vor allem zu beschäftigen haben, kann aber hier, wo es sich um eine Charakterisierung des Wesens des Modernismus handelt, nicht ganz übergangen werden. Die Enzyklika gibt, wie bereits erwähnt worden ist, den Modernisten das Zeugnis, daß sie fromme Katholiken sein wollen und zu sein scheinen. Aber sie spricht ihnen den Ernst und die Lauterkeit ihrer Frömmigkeit ab. Maske, heuchlerische Maske ist ihre Frömmigkeit, lautet das vernichtende Urteil ihrer Gegner. Das ist die schwerste Kränkung, die ihnen zugefügt worden ist.

Natürlich ist es nicht leicht, den Grad und die Intensität der Religiosität in einer Bewegung zu bestimmen, deren Ziele auf so verschiedenen Gebieten liegen, und deren Träger so verschiedenartige Geister sind, verschiedeunartig nach Rasse und Herkunft, nach Entwicklung und Bildung, nach Anlage und Naturell! Ist es doch in der Reformationszeit auch nicht anders gewesen. Bei manchen von diesen modernistischen Gelehrten stehen die wissenschaftlichen Interessen so sehr im Vordergrund, daß man über ihrem Kampf für ein Mindestmaß von freier Forschung das religiöse Gefühl, das sie beseelt, nur zu leicht übersieht. Und doch wird niemand die Schriften Fogazzaros lesen können, ohne von der reinen, edlen und warmen Frömmigkeit ihres

Verfassers in tiefster Seele ergriffen zu sein. Selbst bei Loisy, der uns doch zunächst wirklich als eine kühle Gelehrtennatur erscheint, fühlt man den Pulsschlag einer ächten Religiosität deutlich heraus.

Es erklärt sich auch aus dem Charakter des Modernismus als einer Reformbewegung, daß die Äußerungen der Religiosität ihrer Vertreter vielfach nur negativ erscheinen, als heiliger Zorn über die Veräußerlichung der Religion, als Empörung über den von oben herab begünstigten mittelalterlichen Aberglauben, wie er in der blinden Verehrung und in der bigotten Devotion gegenüber der Kirche, in dem Rosenkranz-, dem Wallfahrts- und Herz Jesu-Kultus zutage tritt, als Protest gegen die frivole Heuchelei, die allenthalben gezüchtet wird und ein freies, innerliches Verhältnis zur Religion durch die Forderung der unbedingten Unterwerfung unmöglich macht. Es ist daher begreiflich, wenn Fogazzaro in der Unterredung des Heiligen mit dem Papste jenen von den vier Geistern sprechen läßt, die in den Körper der Kirche eingedrungen sind, um mit dem heiligen Geiste Krieg zu führen<sup>9)</sup>. Schärfere Kritik, als sie hier ausgesprochen wird, ist von modernistischer Seite an der Kirche nicht geübt worden. Daneben aber vermißt man eine klare positive Ergänzung. Die Religion des Modernismus erscheint uns als ein wunderliches Gemisch von Rationalismus und tiefinnerlicher Mystik, von modernen Ideen und gut katholischer Frömmigkeit. Sie ist aber doch ehrlich und lauter, voll Sehnsucht nach einer Erlösung der armen, geknechteten, irregeleiteten und kranken katholischen Kirche.

#### 4. Modernismus und Protestantismus.

Jedenfalls ist diese Religiosität nicht protestantisch, noch evangelisch. Die Frage ist oft aufgeworfen worden, ob der Modernismus eine seinem Wesen und Zielen nach evangelische Bewegung, und deshalb von uns als Bundesgenosse zu begrüßen und zu unterstützen sei. Der Papst behauptet es. Er stellt den Modernismus als eine Frucht des Protestantismus dar. „Der Protestantismus“, sagt er in der Enzyklika, „war der erste Schritt zum Atheismus und zur Vernichtung aller Religion“, „ihm folgt der Irrtum der Modernisten, das Ende ist der Atheismus“. Gewiß liegen Berührungspunkte zwischen Modernismus und Protestantismus vor. Denn beim Modernismus handelt es sich um das Eindringen von Grundsätzen und Arbeitsmethoden in die katholische Wissenschaft und Kulturarbeit, die im Protestantismus längst Geltung besitzen, und die sich den Modernisten durch das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Protestanten als die bessern aufdrängten. Es ist ja auch nicht zufällig, daß, wie schon eingangs betont wurde, der Katholizismus in den mehrheitlich protestantischen Ländern Deutschland, Schweiz, England und Amerika auf einer geistig und sittlich religiös viel höhern Stufe steht und mehr Anziehungskraft ausübt, als in Spanien, Frankreich und Italien. Er hat sich hier etwas von dem freien und religiösen Geiste des Protestantismus angeeignet, dem die protestantischen Völker ihr Uebergewicht, ihre nationale Größe, ihren Wohlstand und ihre innere Kraft verdanken.

Trotzdem ist die Auffassung, daß der Modernismus eine evangelische Bewegung innerhalb des Katholizismus sei, ganz unrichtig. Nur der, der den tiefen Wesensunterschied zwischen Prote-

stantismus und Katholizismus nicht kennt, kann so etwas behaupten. Die Wege, welche die Vertreter des Modernismus betreten haben, vereinigen sich in absehbarer Zeit nicht mit den Straßen, die von Wittenberg und Genf ausgegangen sind. Schon die Ursprünge des Modernismus liegen durchaus innerhalb des Katholizismus. Nur der Name „Modernismus“ als „Sammelbecken aller Häresien“ ist neu. Die Bewegung selbst hat Vorläufer, die bis in die Wende des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Ich brauche nur die Namen des Bischofs Ignaz von Wessenberg, des Kirchenhistorikers Hefele, des Professors Döllinger, des Politikers Montalembert und anderer mehr zu nennen, um daran zu erinnern, daß es in der katholischen Kirche schon lange Modernisten gab, bevor dieser Name aufkam, mochte man sie nun als religiöse, oder liberale, oder Reformkatholiken bezeichnen. Sie waren alle von aufrichtiger und heißer Liebe für ihre Kirche erfüllt und bereit, ihr Leben für eine Wiedergeburt der katholischen Kirche einzusetzen. Beim vatikanischen Konzil wurden diese Vertreter eines liberalen Katholizismus mit List und Gewalt niedergeworfen, und seither herrschte in der Kirche unumschränkt der mittelalterliche katholische Geist und die Politik der Jesuiten, deren kirchliches Ideal in der Forderung der weltlichen Herrschaft des Papstes gipfelt. Allein, die Zeugen konnten mundtot gemacht werden, die Ideen starben nicht. Was um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts Chateaubriand in seinem „Génie du christianisme“ schrieb, daß das Christentum nicht nur der modernen Kultur nicht widerspreche, sondern sie erst recht fortschrittlich befehlen könne, diese Wahrheit konnte auch in der katholischen Kirche nie ganz unter dem mittelalterlichen Schutt begraben werden. Es war ein Klang, eine Mahnung, die nicht mehr verstummt, mochten die Mißerfolge dieses „liberalen Katho-

lizismus“ noch so groß und die Kräfte zur wirklichen Durchführung dieser Ideen noch so schwach sein. Der verstorbene Freiburger Professor Franz Xaver Kraus hat ihn mit Vorliebe im Gegensatz zu dem politischen Katholizismus einen religiösen Katholizismus genannt. Aber der tiefste Grund der Erfolglosigkeit dieser Bestrebungen ist wohl darin zu suchen, daß die Bewegung trotz der persönlichen Frömmigkeit mancher Führer mehr liberal als religiös gewesen ist. So mußten die zermalmenden Niederlagen kommen. Es zeugt aber für den Wahrheitsgehalt, der in dieser Bewegung steckt, daß sie trotz aller Feindschaft und Unterdrückung immer wieder in irgend einer neuen Form auflebt.

So ist der Modernismus auch nicht mehr bloß der alte liberale Katholizismus in zweiter unveränderter Auflage, sondern etwas besseres, tieferes, aber auf alle Fälle und ganz bestimmt Katholizismus! Keiner der Modernisten redet einer Union mit der protestantischen Kirche das Wort. Keiner sieht in ihr und bei ihr die Wahrheit. Sie sind viel mehr alle von der Zukunft der katholischen Kirche überzeugt, überzeugt, daß in ihr trotz aller Erstarrung und Verknöcherung das Heil, die Wahrheit liegt.

Fogazzaro, der seinen Roman „das Heilige“, mit dem der Uebertritt der Heldin zur katholischen Kirche schließt, vergleicht an einem Orte die mit so vielen und großen Schwächen behaftete katholische Kirche mit einer angefaulten Aprikose. So sehe sie nämlich aus in den Augen eines hervorragenden Protestanten (gemeint ist Harnack's „Wesen des Christentum“). Wer aber mit dieser Frucht Bescheid wisse, der werde sie, auch wenn sie ganz verfault wäre, nicht wegwerfen, sondern den unbergänglichen Kern in sein Erdreich pflanzen mit der Hoffnung, schöne und gesunde Aprikosen zu ernten<sup>10)</sup>.

In den frühern Schriften seines Landsmannes Don Romolo Murri überrascht uns dieselbe feste unerschütterliche Zuversicht zu der Unfehlbarkeit der Kirche, die nie irren kann, dieselbe rührende Hoffnung, daß sie trotz aller Mängel ihrer Priester und Bischöfe eines Tages das Heilmittel für die kranke Gesellschaft der Gegenwart sein werde. Damit stimmt auch die wegwerfende Art, mit der er gelegentlich in einem Athemzug von Protestanten und Freimaurern, oder von Protestanten und Juden spricht. Gewiß ist die Unkenntnis des Protestantismus mit Schuld daran, denn wie soll ein gläubiger Katholik den Protestantismus richtig beurteilen können, wenn es ihm verboten ist, protestantische Schriften zu lesen? Aber der Hauptgrund ist diese Unkenntnis nicht. Es ist ein ganz anderes Empfinden, eine ganz andere Art des Fühlens wie des Denkens bei diesen Modernisten. Ihnen steht nach wie vor die Kirche im Zentrum ihres Seins, die Kirche mit ihrer großen Vergangenheit, mit ihren Heiligen, mit ihren mystischen und sakramentalen Kräften, mit ihrem lebendigen, greifbaren, sichtbaren Christus in der Eucharistie.

Man kann darüber streiten, ob Loisy mit den Resultaten seiner Forschungen auf biblischem Gebiete überall Recht hat. Gewiß ist, daß er damit und mehr noch mit der Forschungsmethode, die er anwendet: „volle Ausübung der Vernunft und freie Untersuchung und Kritik“ den Boden des katholischen Denkens verlassen hat, so sehr er in der Vorrede zu „Autour d'un petit livre“ 1903 es bestreitet und die Vereinbarkeit der freien Forschung mit dem Bekenntnis zum Katholizismus betont. Aber ebenso sicher ist, daß er mit seiner Forschung doch die katholische Kirche und ihre ewige Wahrheit rechtfertigen will, und

daß er mit seinem religiösen Fühlen und Empfinden immer noch ein Katholik, ein treuer Sohn seiner Kirche geblieben ist.

Modernisten, die infolge der Beurteilung der Bewegung zum Protestantismus übergetreten wären, sind mir keine bekannt. Davon hält diese Leute, die von Jugend an gewohnt waren, in der Einheit der katholischen Kirche einen der stärksten Beweise für ihre Göttlichkeit zu erblicken, schon die Zerrissenheit des Protestantismus ab. Auch die Prêtres évadés in Frankreich, die sich im „Chrétien libre“ ein eigenes Organ geschaffen haben, denken nicht daran, sich dem Protestantismus anzuschließen. Ihr Ideal ist eine gereinigte Kirche Jesu Christi im Sinne des Evangeliums, aber nicht der nüchterne, verstandesmäßige Protestantismus. Man muß in Fogazzaros Roman jene wunderbare Szene, die nächtliche Unterredung des Heiligen mit dem Papste, lesen und auf sich wirken lassen, um zu verstehen, wie weit dieses von Fogazzaro aufgestellte Ideal eines gereinigten religiösen Katholizismus von dem Ideal eines Protestantismus entfernt ist, der die Gnade nicht von einer Kirche und nicht von einem Papste erwarten muß, sondern von Gott empfängt, und dessen Prinzip nicht die Kirche, sondern die Rechtfertigung durch den Glauben ist; und um weiter zu begreifen, warum der Papst dieses Ideal des neuen Katholizismus nicht billigen kann, so lange er sich — zu Borromäus und seinem Geiste bekennt.

## 5. Der Mißerfolg des Modernismus.

Das ist es! So lange in Rom, im Mittelpunkt der Kirche, der Geist des Borromäus umgeht, kann eine Reformation im Sinne des Modernismus nicht möglich sein.

Rom und der Modernismus schließen sich aus und müssen sich ausschließen, nicht weil der Modernismus, wie die Enzyklika sagt, unbedingt zum Atheismus führen müßte, wohl aber weil er die Fesseln lockert und sprengt, welche die Geister und Seelen in sklavischer Abhängigkeit halten, und niemand weiß, wohin dann eine freie ungebundene Entwicklung führen müßte. Weil die Kirche den Glauben an die Wahrheit verloren hat, kann sie die Seelen nicht der ausschließlichen Leitung und Führung der Wahrheit überlassen. So ist gekommen, was kommen mußte. Rom hat den Modernismus verurteilt und wie ein Gift gewalt- sam ausgeschieden, und die Modernisten haben sich bis auf einige wenige standhaft gebliebene, Tyrell, Loisy, Murri, Schnitzer und andere — unterworfen.

Das ist in Wirklichkeit die betrübendste Erscheinung in dieser Bewegung und der Grund, weshalb der Modernismus bis jetzt so wenige tatsächliche Erfolge im Sinne einer Wiedergeburt der katholischen Kirche aufzuweisen hat, bei aller persönlichen Lauterkeit, Frömmigkeit und Begeisterung seiner Vertreter. Der Modernismus hat keine reformatorische Kraft. Seine Mißerfolge erklären sich daher nicht nur aus der Verschlossenheit und Verständnislosigkeit des Papstes und seiner Ratgeber gegenüber dem Wahrheitskern, der im Modernismus liegt, sondern ebenso sehr aus dem Mangel an Rückgrat und Widerstandskraft bei seinen Vertretern. Wie soll man in Rom Männer ernst nehmen, die sich, wenn Rom spricht, einer nach dem andern unterwerfen? Man kann es rührend und ergreifend finden, daß ein Fogazzaro, trotzdem seine Schriften auf den Index gesetzt worden sind, der Kirche treu bleiben wollte, daß ein Prinz von Sachsen demütig Buße tut für den Seelenschmerz, den er dem Papste bereitet hat, daß ein Hansjakob katholisch sterben

will und deshalb den Eid schwört, der „Gott leid tut“. Aber mit Standhaftigkeit und Bekennermut wäre jetzt nicht nur der Wahrheit, sondern auch der Kirche mehr gedient gewesen als mit Ergebung und Schweigen. Wo sind unter den Modernisten die Männer eines reformatorischen Geistes, die mit Petrus sprechen würden: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ oder mit Luther: „Ich kann und will nicht widerrufen, weil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist!“

Es liegt mir ferne, auf die unglücklichen Priester, die mit zerrissenem Herzen den Eid geschworen und sich unterworfen haben, einen Stein zu werfen. Ihr Mangel an Rückgrat ist die Frucht der katholischen Erziehung und Denkweise, die ihnen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Es liegt aber auch im Wesen des Modernismus begründet, daß er diese reformatorische Kraft nicht wirken und erzeugen kann. So sehr wir uns als Protestanten freuen über eine jede freie Regung in der katholischen Kirche, über jede Auflehnung gegen den Gewissenszwang, so können wir doch unsere Augen nicht verschließen vor dem tiefen Mangel der modernistischen Bewegung. Nur liegt dieser Mangel viel tiefer, als es der päpstliche Richter des Modernismus ahnt und erkennen kann.

Einer der wenigen Reformkatholiken, die sich in der letzten Zeit dem Protestantismus angeschlossen haben, der ehemalige Jesuitenpater Bartoli — er gehört jetzt zur Waldenzerkirche — hat über die Aussichten des Modernismus ein vernichtendes Urteil abgegeben. Er erklärt auch, mit Modernisten wie es Prof. Minochi, Murri und Loisy seien, nichts gemein haben zu wollen. Die Philosophie Minochis sei positivistisch, das heißt im Grunde unchristlich, Loisy sei gar kein Christ mehr, Murris Tendenzen achte

er, er könne sie aber nicht billigen. „Wer mich kennt“, sagt er, „weiß, daß ich Antimodernist bin, so sehr, wie Pius X und die Mitarbeiter der „Vera Roma“. Den Grund, weshalb so Wenige sich trotz der tiefen Beunruhigung der heutigen katholischen Priesterkreise loszureißen vermögen, erblickt er in der Tatsache, daß sie, mit dem Glauben der Kirche völlig zerfallen, überhaupt keinen Glaubenshalt mehr besäßen. „Hanno perduto la fede“<sup>11)</sup>.

Das ist ein scharfes Urteil, das nicht auf alle Modernisten zutrifft, aber gewiß auf viele, und ebenso gewiß auf weite Laienkreise. In diesem Zusammenhang und zur Beleuchtung der innern Lage der katholischen Kirche führe ich auch ein Wort Roseggers aus neuerer Zeit an. Man erzählt von ihm, daß ihn ein Freund angetroffen habe, wie er eben auf der Wallfahrt zu einem bekannten und in der Umgebung beliebten Muttergottesbilde begriffen war. Auf die erstaunte Frage des Freundes, weshalb er bei seinen im Grunde evangelischen Ansichten noch an einer Wallfahrt teilnehmen könne, soll er geantwortet haben, er wolle zur Mutter Gottes, um ihr zu danken, daß nun auch sein jüngstes Kind evangelisch geworden sei. Er selbst für seine Person kann sich von seiner Kirche nicht mehr trennen, und die Leser seiner Schriften werden das begreifen, aber für die kommende Generation erblickt er das Heil im Anschluß an die evangelische Kirche.

Man wird diesen beiden Zeugnissen entgegenhalten, daß für die rein katholischen Völker und besonders die romanischen Nationen der Protestantismus nie die Kirche der Zukunft sein werde. Aus verschiedenen Gründen. Als Sauerteig könnten diese kleinen evangelischen Gemeinden in Spanien und Italien wirken, aber niemals zu einer Volkskirche werden. Obgleich man dieser Behauptung die geschichtliche Tatsache gegenüber stellen könnte, daß Oesterreich

einmal schon fast ganz evangelisch war, und daß die evangelische Bewegung in Spanien und Italien im 16. Jahrhundert wirklich in den Tiefen des Volkes wurzelte und nur mit Gewalt unterdrückt worden ist, so wird sie doch aus dem Grunde richtig sein, weil wir heute unter veränderten geistigen Bedingungen leben, die einen Uebertritt ganzer Völker zu einer andern Konfession von Volkswegen, wie es in der Reformationszeit der Fall war, ausschließen. Die Gesundung des Katholizismus muß von innen heraus erfolgen. Soll es aber durch den Modernismus oder durch irgend eine katholische Reformbewegung geschehen, so müßte sich diese Bewegung noch ganz anders vertiefen und verinnerlichen. Sie müßte, um namentlich die Laienwelt erfassen und mitreißen zu können, im eigentlichen Sinne des Wortes eine religiöse Bewegung werden, die sich nicht in erster Linie an den Intellekt, an den Verstand, sondern an die Gewissen und Herzen wendet. Der Modernismus vertritt wohl wertvolle Wahrheiten, aber Wahrheiten, die vielfach nur an der Peripherie liegen, nicht die Wahrheit, wie sie die Reformatoren in der Rechtfertigungslehre als Kern und Stern des Christentums erkannt haben. Der Modernismus hat wohl gute Ziele, aber er hat das Ziel der Religion, die Auseinandersetzung des Menschen mit Gott, aus den Augen verloren. Dem Gelehrten ist es um die Wissenschaft zu tun, dem Staatsmann um das Volkswohl, dem Schriftsteller um die Kunst. Sie haben alle recht und wollen damit der Kirche aufhelfen. Aber es fehlt ihnen, wie Gaston Riou sagt <sup>12)</sup>, „an einer diamantenen, scharf geprägten, lebensvollen und allgemein überzeugenden Wahrheit, an die Herz und Wille einer großen Menschengruppe sich halten können“. Wie ganz anders, einheitlich und geschlossen, war da die Reformation mit ihrer alles beherrschenden Frage: wie

werde ich gerecht vor Gott? mit ihrer Theologie des Gewissens, mit ihrem unbedingten Gehorsam und Entschlossenheit, Gott allein die Ehre zu geben! Der Modernismus hat bis jetzt der Kirche große Gelehrte, kühne Politiker, mutige und ehrliche Kritiker gegeben, aber noch keinen, der Gott so in der Tiefe des Gewissens erlebt hätte, wie Luther in der Zelle des Klosters. Darum ist der Modernismus bis jetzt auch keine die Tiefen der Volksseele wie ein Sturm erfassende, religiöse Bewegung geworden, wie sie allein die Wiedergeburt der katholischen Kirche herbeiführen könnte.

„Zwischen Scylla und Charybdis“, betitelt sich die deutsche Ausgabe der Schriften Tyrells. „Zwischen Scylla und Charybdis“ ist heute tatsächlich die Stellung des Modernismus; rechts eine Kirche, die ihre besten Söhne opfert und zu Unfreien macht, links ein Modernismus, dessen Ende in der Tat der Atheismus ist. Denn das ist nicht zweifelhaft, daß es einen solchen Modernismus gibt, und zwar nicht nur in der katholischen Welt! Es ist jene moderne Denkweise, nenne man sie nun Positivismus oder Materialismus, die keine Autorität anerkennt, die im Namen der voraussetzungslosen Wissenschaft die Tatsache der Offenbarung leugnet und im Namen der Freiheit die ewigen Normen und die Grundlagen des christlichen Glaubens zerstört. Wer wollte es leugnen, da wir die Belege doch beinahe täglich vor Augen haben, daß dieser Modernismus, der nur Negation, nur Kritik ist, der den Menschen und seine Vernunft zum Maß aller Dinge macht, einer schiefen Ebene gleichkommt, auf welcher der Mensch mit unheimlicher Schnelle, Wahrheit um Wahrheit über Bord werfend, dem ödesten Rationalismus, wenn nicht dem Materialismus und Monismus in die Arme fällt! Die Gefahr ist bei uns

vorhanden, sie ist in stärkerem Maße in der katholischen Christenheit vorhanden, in der jeder Bruch mit der Kirche und der Religion, weil der Einfluß des Wortes Gottes auf das Volksleben fehlt, für den einzelnen wie für das Volk in jeder Beziehung viel verhängnisvoller ist. Das französische Freidenkertum, der spanische und italienische Anarchismus, der russische Nihilismus, das sind die Früchte dieses religionslosen Modernismus, eine naturgemäße Reaktion gegen die Verfündigung an der christlichen Wahrheit und die Verweigerung aller berechtigten Forderungen einer Reform der Kirche und der Gesellschaft. Unbegründet und überflüssig wäre es für das Haupt der katholischen Christenheit nicht gewesen, vor dieser Gefahr zu warnen, und auf das Endziel hinzuweisen, zu dem eine des Lichtes der Offenbarung ermangelnde Abwärtsentwicklung unfehlbar gelangen muß, aber es hätte geschehen müssen in dem Geist der Buße, die da spricht: *mea culpa, mea maxima culpa!*

Niemand, der den Inhalt der großen Enzyklika kennt, wird es leugnen, daß es dem Papste bei seinem Vorgehen gegen die modernistische Bewegung nicht heiliger Ernst ist, eine den Seelen der Gläubigen drohende Gefahr abzuwenden. Um der Erhaltung der Religion und der Wahrheit willen wird der Modernismus bekämpft. Aber ist es nicht Rom selbst, welches den Weg zur Wahrheit nicht frei geben will, welches immer noch die Decke Moses auf seinen Augen hat, welches die ihm anvertraute Wahrheit des Evangeliums in einem mit sieben Siegeln verschlossenen Buche verwahrt und hütet? Rom sollte wahrlich die Schuld anderswo suchen, und nicht so hart, so unchristlich, so unterschieds- und verständnislos von einer Bewegung reden, in welcher sich die Sehnsucht nach Wahrheit so laut hat vernehmen lassen. Rom selbst ist es, das die, welche sich

nicht unterwerfen können und auch nicht den Anschluß an das Evangelium finden, jenem Modernismus in die Arme treibt, dessen Ende der Atheismus ist.

Was bringt wohl die nächste Zukunft? Einige hoffen, daß die unterworfenen Modernisten, gerade weil sie in der Kirche geblieben sind, trotzdem in ihr als Salz wirken können, und daß der Leidensweg, den sie gehen müssen, zu der ersehnten Verinnerlichung und Vertiefung der Bewegung führen werde. „Bei den Menschen ist das unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich“, darf es auch hier heißen. Vielleicht hat der Modernismus, ohne daß wir es jetzt schon sehen, doch einer neuen Gotteszeit in der römischen Kirche die Wege geebnet, wie der Humanismus und die Renaissance auch mitgeholfen haben, die Reformation vorzubereiten. Aber wie das Neue, das der Menschheit durch die Reformation geschenkt worden ist, nicht durch Erasmus, sondern durch Luther, Zwingli und Calvin gekommen ist, so kann auch die Wiedergeburt Roms nicht durch einen Modernismus im Zeichen des Erasmus, sondern nur durch das Evangelium geschehen. Denn Erasmus bedeutet immer die schließliche Unterwerfung des Intellekts aus Mangel an religiöser Glut und religiösem Willen.

Goethe hat einmal kurz vor seinem Tode von der in den Evangelien leuchtenden, sittlichen Kultur des Christentums gesprochen, deren Wiederentdeckung Luther zu verdanken sei, und beigefügt: „je tüchtiger wir Protestanten in edler Entwicklung voranschreiten, desto schneller werden die Katholiken folgen. Sobald sie sich von der immer weiter um sich greifenden großen Aufklärung werden ergriffen fühlen, müssen sie nach, sie mögen sich stellen, wie sie wollen, und es wird dahin kommen, daß endlich alles nur eins ist.“

Wir sind zwar noch sehr weit von diesem Ziele entfernt, scheinbar weiter denn je. Dennoch hat Goethe Recht. Es ist das einzige, was wir tun können, wir Protestanten, daß wir fortschreiten, nicht nur in der Aufklärung, sondern vor allem im lebendigen Glauben und im Gehorsam gegen das Evangelium. Die Rückwirkung auf die katholische Christenheit kann nicht ausbleiben.



